

J r í s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Sonnabend

(1827. N^o 56.)

12. Mai.

M o z a r t.
Sonnett.

Auf gleichen Boden hat mit Dir gestellet
Die Wiege mir des mächt'gen Schicksals Hand,
Und dunkle Träume hat im Jugendland
Dein Blickesstrahl mir wunderbar erhellet.

Um's zarte Herz, von hoher Lust geschwellet,
Schlangst Du dein zaubrisch Harmonien Band,
Und hobst empor bis an der Sterne Stand
Auch mich mit Tausenden, von Dir beselet.

So weit ein Ton an Ohr und Herzen schlaget,
In einer Brust der heil'ge Funke glühet,
Bist Du die Sonne in der Sängervelt!

In deinem warmen Himmelsstrahl erblühet,
Was sich an's Licht aus stillem Busen waget,
Und deinem Geiste strebend nun vermählet.

Friederike Susan, geb. Salzer.

Ein Brief von Carl Maria von Weber.
(Mittheilung von Thadäus Susan.)

Aus dem stummen Schmerz über den Tod meines geliebten Freundes rüttelte mich ein erst ihm vorgekommener Artikel der Morning-Chronicle vom 15. April 1826 über die Darstellung Webers Oberon zu London auf dem Coventgarden-Theater am 12. April 1826. Er ist charakteristisch genug, um in Verbindung der weiteren bekannten Ergebnisse, bis zu dem letzten Concerte des Verewigten, wo er noch den Lohn seiner Anstrengungen und Zuorkommungen sich entriß, das zerrissene Gemüth des edlen zartfühligen Mannes, dessen Einfluß auf seine ohnedies erschöpften Lebenskräfte, und seine Sehnsucht aus dem Rebellande in die deutsche Heimat aufzuklären.

Unser's herrlichen Ludwig Tieck's dramaturgische Blätter lüften den Schleier über die Geschmacks-Theorie der Britten, und es kann — (österreichisches Archiv Jahrgang 1826. S. 676.) — nun nicht mehr seltsam dünken, wie die tiefen, ernstern Britten immer mehr von dem echten Wege sich entfernen. Einer fabrikmäßigen, marktschreierischen, um den grellsten und größt'n Effekt buhlenden Manier konnte Weber freilich wohl nie huldigen, wohl aber ein der Zeit voraneilendes Kunstwerk liefern, das seine Kenner und Richter erst finden muß.

„Die Erwartung des Publikums — heißt es im Artikel — war auf das Höchste gestiegen, und hierin lag, wenn wir uns nicht täuschen, der Grund, daß das Ganze des Werkes die Zuhörer einigermaßen unbefriediget ließ.“

Nach einer kurzen Analyse der einzelnen Musikstücke, denen ausgezeichnete Prädikate beigelegt werden, und wobei bloß der Sklaven-Chor, vielleicht seiner Neuheit wegen, keinen gefälligen Eindruck machte, die mit bewunderungswürdiger Kunst gefungene Arie der Paton auf das Publikum nicht wirkte, und die Polacca des Herrn Brahman an einzelnen Stellen nicht gefiel, schließt der Artikel mit folgenden merkwürdigen Worten:

„„Unsere Meinung, die Versammlung sey nicht ganz befriediget gewesen, gründet sich darauf, daß, als der Vorhang fiel, der Beifall ganz und gar nicht so rauschend war, als man erwartet hatte. Wahr ist es, die Engländer sind im Tacte der Musik keine kompetenten Richter, und nach dem Rufe, den Weber in Großbritannien und auf dem Kontinente erlangte, und allem, was man vielleicht unkluger Weise neuerdings gethan hat, um seinen

Ruhm, in Hinsicht dieser Oper, zu vermehren, ist es noch immer viel, daß der Beifall so groß war. Ohne Zweifel ist er ein Tonsetzer von Kraft und Genie. Jede Note ist voll Feuer. Nach dem Sinken des Vorhanges rief man Weber'n schwach. Nach und nach ward der Ruf stärker, endlich allgemein, und Weber sah sich veranlaßt, an der Seite der Bühne zu erscheinen. Weiter war er nicht zu bringen, und stand dort unter Verbeugungen über eine Minute in Verwirrung über das Peinliche seiner Lage. Sobald der Anstand es erlaubte, zog er sich zurück. Das Publikum hätte ihm die Unannehmlichkeit ersparen, und seinen Beifall zollen sollen, ohne sich ihn von dem bescheidenen, talentvollen Manne so theuer bezahlen zu lassen.“ —

Daß Weber unter solchen schmerzlichen Erfahrungen und unverdienten Kränkungen, getrennt von seiner geliebten Familie und der ihm stets so theuern Heimat von der Bühne des Lebens abtreten mußte: dieß ist es, was seine vertrauesten Freunde, denen er stets gerade und offen sein innerstes Herz erschloß, und die daraus auf seinen damaligen Gemüthszustand schließen können, bei dem Verluste dieses Edlen am bittersten schmerzet.

Webers Bescheidenheit glich stets seiner Kraft. Deutschen Sinn und deutsche Kunst, die schon untergehen wollte in dem Meere der allgemeinen Verflachung, hat er empor gehoben, den mit ihm nach Einem Ziele strebenden Kunstbrüdern hat er Bahn gebrochen, und die Gemüther wieder empfänglich gemacht für das Echte und Gediegene, für die innere Wahrheit eines Kunstwerkes. Das goldene Kalb rüttelte Weber zuerst mächtig an seinem meist von bloßen Kaufgeldern strotzenden Throne, und bewies der überraschten Welt, daß er nicht bloß ein naher Blutsverwandter, sondern auch ein naher Geistesverwandter zu dem ewigen Musikfürsten Mozart sey.

Unsere Bekanntschaft fiel in den Frühling des Lebens, als Weber in Salzburg unter Michael Haydn 1801 und 1802 sich den höheren Graden der Kunst widmete. Ich erkannte den Flügel Schlag des jungen Ablers, und sagte seinen einstigen Schwung voraus.

Ganze Nächte saßen wir im kleinen Stübchen beisammen forschend, beratmend und den Geist in den Mustern der alten Meister nährend. Sein kindlich treues Gemüth, seine Beharrlichkeit für alles Gute, und sein rastloser Feuereifer für die Kunst blieb sich unter allen, für ihn oft so peinlichen Verwickelungen des Lebens gleich. Vier und zwanzig

Jahre verfloßen seit unserer letzten Umarmung, allein stets hoch loderte die Flamme in seinem Herzen.

1804 schrieb er aus Wien: „Ich scheine ein Fangball des Glücks zu werden; bald wirft es mich da, bald dorthin. Doch erfahre ich überall etwas Neues, und nichts schadet, was Erfahrung vermehret. — Wir bleiben die Alten. Je weiter das Land, je enger die Freundschaft.“

Im Jahre 1811 aus München nach seiner Rückkunft aus der Schweiz:

„Ja, Du konntest fest auf meine unwandelbare Liebe zu Dir rechnen, stets warst und bleibst Du mir theuer, und die mit Dir verlebten Augenblicke gehören noch immer zu den schönsten meines Lebens.“

„Ich bin noch ganz der Alte im Herzen.“

„Meine Schicksale waren seit unserer Trennung sonderbar, bunt und mancherlei; aber ich lebe ich zufrieden in meinem Berufe, und strebe noch immer mit demselben Feuer vorwärts, das vor 7 Jahren in meiner Brust glühte. ic. ic.“

Im Jahre 1815 äußerte sich Weber aus München:

„Wahrlich lieber unvergeßlicher Freund! nur ein Herz wie das Deine konnte meines ganz verstehen, und den Glauben an den nicht verlieren, der auf eine eigentlich nicht zu entschuldigende Weise stumm für Dich blieb, — obgleich er, bei Gott! mit alter gleicher Liebe an Dir hing, und unvergeßlich ihm die Zeit bleiben wird, wo auf deinem stillen Kämmerlein der emporstrebende Junke von der Hand der Freundschaft ermuntert und gepflegt wurde. Aber so geht es. Ich hatte Dir immer so viel zu sagen, wollte Dir gerne ein Bild meines ganzen Lebenslaufes seit unserer Trennung geben. ic. ic.“

„Höchst seltsam ist es, daß deine Briefe immer in die verwickeltsten und thatenreichsten Epochen meines Lebens fielen, und stets wohlthätig auf mich wirkten, mir stets wieder das schöne Vertrauen auf Freundschaft und an Menschen neu belebten. — Mein Loos als Künstler verdrängt das Glück des Menschen in mir.“

Im März 1817 schrieb Weber aus Dresden:

„Es ist dieß eine der Lasten meines Berufes, daß ich selten, ja beinahe nie mit einem Freunde in ununterbrochener Berührung bleiben kann. Je mehr Täden das Weltleben an Einen knüpft, je mehr man wirkt und arbeitet, desto weniger gehört man sich selber an, desto mehr fühlt man sich als eine Art Opfer auf den großen Altar der Kunst, wo es dann das Schönste ist, im nützlich seyn unterzugehen, und für sich nur selten ein Erholungs Blümchen am Wege zu pflücken. Doch

ich darf nicht unbillig seyn; erhebend ist der Gedanke und das Gefühl, wirken zu können, und durch rastloses Streben dem Guten Bahn zu schaffen.“ —

— „Du kannst nicht glauben, wie theuer mir dieser Abdruck deines Lebens, Handelns und Denkens ist. Ich habe ihn oft durchgelesen, und nur immer wieder das Unvermögende geföhlet, Dir auch eben so antworten zu können. Mein Leben ist zu sehr von tausend sich durchkreuzenden Quellen durchschnitten, als daß Anderes als mündliche Mittheilung hinreichen sollte. Ja und könnte ich es auch durch ein Buch beinahe zu Stande bringen, so fehlt mir die Muße dazu. So Vieles seh ich als überflüssig an, abgeschüttelt, überduldet an, und lasse es gerne in einer Art von Dunkel schlummern, immer nur vorwärts schauend, auf das, was zu thun übrig ist: und dessen ist so viel!“ — — —

„Eben im Begriffe, von Berlin weiter nach Hamburg, Kopenhagen zu reisen, erhielt ich nach schmeichelhaftester den Ruf hieher, den ich annahm, weil ich einen weiten Wirkungskreis voraus sah, da mit mir ein ganz neuer Kunstzweig, die deutsche Oper für Dresden aufging, das vorher nur italienische kannte. Die Organisation eines solchen Wirkens aber fordert Fleiß, Ausdauer und Zeit. Seit dem 15 Jänner 1817, bin ich hier, und schon sind einige Opern in Scene gegangen, und Gott wird weiter helfen. — So weit mein Leben in den schärffsten Umrissen, aus denen Du aber wohl sehen kannst, welches Treiben und Wogen darin vorhanden, und wie ich nie zur eigentlichen Ruhe gelangen werde. Daß soll auch nicht seyn, sonst wäre ich nicht zum Künstler geboren, und würde schlecht meinen Beruf erfüllen, wollte ich es anders. Mein Gemüth ist ißt auch weit ruhiger und heiterer als vor 2 Jahren. Ich sehe der frohen Hoffnung entgegen, künftigen Herbst mich mit einem lieben Mädchen zu verbinden, die alle Talente in sich vereinigt, die mein Leben erheitern und beglücken können. Gott gebe seinen Segen dazu, denn ohne den ist alles eitel.“ — — —

Schon diese wenigen ausgezogenen Stellen zeigen den religiösen, treuen, kindlichfrommen, zarten Sinn des Künstlers, seinen rastlosen Eifer unter allen, oft bitteren Verhältnissen und Erfahrungen, sein unerrücktes Festhalten des vor seinen geistigen Augen schwebenden Zieles, und die Milde seines Charakters bei der ihm inwohnenden Geistesstärke.

Aus den vielen seiner Briefe, in denen sich stets die schönsten Gesinnungen und Geföhle abspie-

geln, gebe ich einen seiner letzteren ganz, weil der Künstler und Mensch, wie er dachte und lebte, darin im treuen Abbilde enthalten ist.

(Beschluß folgt.)

Handels- und Gewerbekunde.

Wir haben bereits in No 146 des vorigen Jahrganges die geehrten Leser dieser Blätter auf die Errichtung einer „überseeischen Nationalhandlungsgesellschaft“ aufmerksam gemacht, welche der thätige Dr. Franz Ritter von Heintl in Wien im Werke hatte, und deren Nutzen für jede Klasse von Staatsbürgern, besonders aber für die Herren Güterbesitzer unferes von der gütigen Mutter Natur so reichlich gesegneten Vaterlandes von größter Bedeutung hätte seyn dürfen.

Seit dieser Zeit ist jedoch ein anderer Verein dieser Art in's Leben getreten, zu dessen Gunsten Herr Ritter von Heintl die Ausführung seines Planes eingestellt hat, und wir theilen somit die hierauf bezüglichen Aktenstücke als Auszug der k. k. priv. Wiener Zeitung No. 70 und 86 mit dem Bemerkten mit, daß wir seiner Zeit die Anzeige der weiteren Fortschritte dieses Unternehmens machen, so wie auch geziemend bekannt geben werden: bis zu welchem Termine die hier mit Nächstem im Druck gelegten Statuten der k. k. priv. Oesterreichischen National-Handels-Compagnie, im Redaktions-Bureau dieser Zeitschrift zu haben seyn werden.

(Aus der Wiener Zeitung No. 70.)

Durch jahrelange patriotische Bemühungen ist es dem k. k. Kämmerer, Major und kaiserl. Oesterr. Leopold. Ordens, Ritter etc., Franz Grafen von Deym, in Böhmen, gelungen, einen Plan zur Erweiterung des Oesterr. Ausfuhrhandels durch Errichtung eines gemeinnützigen ökonomisch-technisch-mercantillischen Vereins in's Leben zu rufen, dadurch aber neue Quellen der National-Wohlfahrt zu eröffnen.

Se. k. k. Majestät, in vollkommener Anerkennung dieser menschenfreundlichen Absichten, und darin einen neuen Beweis seines, für die Wohlfahrt seiner Mitbürger bereits bei mehreren Gelegenheiten an den Tag gelegten Eifers erblickend, geruhten durch Finanz-Ministerial-Decret vom 22. Januar d. J., 3. 285, es demselben anheim zu stellen, einen Verein zur Verwirklichung dieser Idee „durch eine commerzielle Actien-Gesellschaft“ zu bilden und den Plan der Unternehmung der Allerhöchsten Genehmigung zu unterziehen.

In Gemäßheit dieser allergnädigsten Entschlie-
fung und durch den bereitwilligen Beitritt von vie-
len Mitgliedern des hohen Adels, von Bankiers
und Kaufleuten des ersten Ranges, von Fabrikant-
ten und Theilnehmern aus allen Ständen, ist die-
ser Verein unter der Firma:

„K. K. privilegierte Oesterreichische National-
Handels-Compagnie.“

bereits gegründet, und es wird der Plan der Un-
ternehmung mit allen, den Herren Actionären zu-
stehenden Vorteilen und Begünstigungen nach er-
folgter Allerhöchster Bestätigung unverzüglich und
vollständig zur Kenntniß des Publikums gebracht
werden.

Für ganze Actien, zu 400 Guld. C. M., und
halbe zu 200 Guld. C. M., kann indeß in dem Co-
mite, Bureau der Gesellschaft bei Herrn Joseph
Freiherrn von Dietrich, welcher diesem Verein mit
Ueberrahme einer bedeutenden Anzahl von Actien
beigetreten ist, in dessen Hause (Schönlaternergasse
Nr. 675) vorläufig noch täglich, mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage, gezeichnet werden, und es
werden daselbst durch einen Gesellschafts-Actionär
zu den gewöhnlichen Geschäftsstunden die gewünsch-
ten Auskünfte erteilt, so wie vom Comite-Bureau
auch auswärtige Anfragen genügend beantwortet.
Auch sollen von dem Fortgange dieses unter so gün-
stigen Auspicien beginnenden Unternehmens von Zeit
zu Zeit öffentliche Kundmachungen erscheinen.

(Beschluss folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

L i t e r a t u r.

Gon salvo von Cordova. Historisches Schauspiel von
Grafen Leopold von Dornath, 2te umgearbeitete Ausgabe.
Kaschau bei Karl Werfer.

Es ist erfreulich daß wieder ein Magnat unseres Vaterlandes
seine Mußstunden ästhetischen Beschäftigungen weihet, und be-
weist für den nahen Sieg des guten Geschmacks, daß zu einer
Zeit wo die tragische Muse sich in schwülstiger Aufgeblasenheit
und dem Festhalten einer hochtönenden Phrasologie gefällt, ein-
zelne helle Köpfe sie zur Natur und Wahrheit zu führen, be-
strebt sind.

Der Plan umfaßt eines der vorzüglichsten Ereignisse in der
spanischen Geschichte, nemlich die Eroberung von Granada durch
Gon salvo von Cordova. Der Dichter setzt in dem kurzen Zeit-
raum von wenigen Stunden eine Masse von Ereignissen in Be-
wegung, ohne sie zu verwirren; Klarheit und Ordnung herrscht
durchachends.

Der verschlungene Knoten wird gewandt und besonnen ge-
löst. Die Charaktere stehen in geregelten Umrissen und heller
Wahrheit da, der Scenengang schreitet rasch vor, ohne Lücken
und Raum für leere Deklamations-Partien. Die Sprache ist
einfach aber edel, nur mit dem Bau der Jamben scheint es der
Verfasser, mitten unter Herstellungen oder Geschäften, nicht so
genau genommen zu haben.

Die übrige Ausstattung des Werkes gereicht dem Herrn
Verleger zur Ehre, doch könnte das vorgebundene Portrait des
Verfassers schärfer abgedruckt seyn.

Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

Rom. Chestens wird hier der berühmte Literar, Mon-
ferrer Ma i, die noch nicht im Druck erschienenen Fragmente

des Polibius, Diodorus von Sizilien, Dyonisius Halikarnasus,
Dio Cassius, Eutropius u. a. m. herausgeben.

St. Gallen. In unserem Kanton lebt in der Gemeinde
Bientli ein 74jähriger Greis, Namens Peter Höpfel, der
rückfichtlich seiner Lebensweise einer der merkwürdigsten Menschen
seyn dürfte. Küstig noch und vom gesunden Körperbau verrichtet
er im Frühling und Sommer jede, auch die beschwerlichste Ar-
beit, steigt oft Tagelang auf den steilsten Bergen umher und
trägt die größten Holzlasten nach Hause. Doch so wie der rauhe
Seebwind ein Mal über die Berggücken zu streichen anfängt,
begibt er sich zu Bette, und bringt nach Art mancher bekannten
Thiere, den ganzen Winter — obgleich bei gesundem Körper —
in demselben zu, verläßt es auch nicht eher, als bis die milde
Frühlingskennne durch die offenen Fenster ihm das Antlitz erwär-
mend bestrahlt. Während dieser Zeit nimmt er in der Woche nur
ein Mal Nahrung, die in etwas gekochten Milchbrei besteht,
zu sich, trinkt alle Tage Morgens ein Glas feisches Wasser,
schläft sehr wenig, und schmaucht beinahe den ganzen Tag über
ruhig hingestreckt sein Pfeitschen. Nichts in der Welt kann ihn
übrigens bewegen, diese seine Lebensweise zu ändern, und den
Winter über sein Bett zu verlassen.

London. Bei den Arbeiten an dem Gang unter der Themse
war wie bekannt in den Monaten September und Oktober
v. J. das Wasser des Flusses in die Gallerien eingebrochen; dem-
ungeachtet hat Brunel durch seine Vorkehrungen mit Ehren den
Sieg erfochten und die Themse, im ganzen Sinne des Wortes,
zurückgeschlagen. Das gigantische Werk wird nun von ihm nach
Kräften gefördert und ist schon so weit vorgerückt, daß auch die
Ungläubigsten an seiner Ausführbarkeit und bald zu erwartenden
Vollendung nicht mehr zweifeln. Die Trefflichkeit der Maschinen
womit jeder Gefahr vorbeugt wird, ließ die Arbeiter selbst bei
dem vorerwähnten Einbruch des Wassers nicht die mindeste Un-
ruhe äußern. Die Geschichte dieses Baues wird nun ganz gewiß
auf das sorgfältigste geschrieben werden.

Herausgeber und Redacteur: E. Stielly in Pesth. Gedruckt in der k. Univ. Buchdruckerei zu Wien.